

Richard L. Cary Vorlesung

Soziale Zeugnisse der Quäker

Inge Specht

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

1997

Richard L. Cary Vorlesung
1997

**Soziale Zeugnisse
der Quäker**

Inge Specht

© Inge Specht 1997

Herausgeberin: Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

www.quaeker.org

ISBN 3-929696-24-X

Bearbeitung Online-Ausgabe: Esther Köhring und Uwe Schiller

Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die Deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde – wie es im Quäker Ende 1933 heißt – hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard **und** seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ - wie es im QUÄKER Ende 1934 heißt - wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte.

Soziale Zeugnisse der Quäker

Inhalt

Soziale Zeugnisse der Quäker	9
Die Grundlagen einer wahren Gesellschaftsordnung	12
Persönliche Daten und Erlebnisse	22
Bibliographie	29
Richard Cary-Vorlesungen seit 1936	30

Soziale Zeugnisse der Quäker

Zu einem Sozialen Zeugnis der Quäker haben wir schon einmal Ende der 60er Jahre in der Pyrmonter Jahresversammlung Überlegungen angestellt. Wir wollten gemeinsam mit den Freunden in der neu entstandenen DDR-Jahresversammlung ein Soziales Zeugnis öffentlich machen und das mit unserem Friedenszeugnis von 1660 verbinden.

Aber das Friedenszeugnis der Quäker gewann in den Zeiten des kalten Krieges eine so wichtige Rolle – auch in Nicht-Quäker-Kreisen – dass wir eine Ergänzung durch ein geschriebenes Soziales Zeugnis nicht für richtig hielten.

Quäker haben in den nächsten Jahren durch die Arbeit des QIAR (Quaker International Affairs Resident) in Berlin und durch Mediation 1963 in Berlin zwischen Regierungsstellen in West- und Ostdeutschland und Berlin erste Besuchsmöglichkeiten und die Bewilligung der Transitstrecke zwischen Berlin und Westdeutschland erreicht (nachzulesen in einer Studie über die Arbeit des Internationalen Quakerbüros in Berlin, Planckstraße und des Berichts des QIAR, sowie der Studie einer Quäkergruppe aus Philadelphia).

Diese Gruppe war von der Regierung der DDR – Ulbricht und Stoph – gebeten worden, erste Schritte gemeinsamen Handelns auszuarbeiten. Die Studie war bis 1978 geheim und bezog uns als Jahresversammlung nicht mit ein. Lore Horn war als Schreiberin in der Planckstraße beteiligt gewesen und riet damals zu einer stärkeren Hinwendung auf das Friedenszeugnis.

Das American Friends Service Committee (AFSC) in Philadelphia hat ein Heft in englischer Sprache herausgegeben, und an der Yale-Universität liegt eine Arbeit von Mike Yarrow „Quaker Experiences in International Conciliation“, 1978, vor (in Englisch).

In unserem Friedenszeugnis, „einer Erklärung im Namen des harmlosen und unschuldigen Volkes Gottes, genannt Quäker“ aus dem Jahre 1660, sagt George Fox als Entgegnung auf die Anschuldigung der Verschwörung gegen König Charles II:

„Unser Grundsatz und unsere Praxis ist und ist immer gewesen, Frieden zu suchen und danach zu streben; ebenso Rechtschaffenheit und Gotterkenntnis sowie dem Guten und dem Wohl aller nachzugehen und das zu tun, was dem Frieden dient.

Wir wissen, dass Kriege und Kämpfe von der Begehrlichkeit der Menschen herrühren (Jak. 4. Vers 1,2,3) von welchen Begierden der Herr uns erlöst hat und damit vom Anlass und Gelegenheit zum Krieg.

Der Geist Christi, von dem wir geführt werden, ist nicht wandelbar, so dass er uns einmal vom Schlechten fortgebiete, dann wieder uns ihm zuzuwenden. Wir wissen ganz sicher und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns in alle Wahrheit führt, uns niemals veranlassen wird, gegen irgendjemanden mit äußeren Waffen zu kämpfen oder Krieg zu führen weder für das Königreich Christi noch für die Königreiche dieser Welt.“

Die Grundgedanken des jungen Quäker-Volkes sind im Friedenszeugnis enthalten: Einfachheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit gegenüber allen und die Aussage, Frieden für alle zu erhalten und nach dem Geist Christi zu leben. Quäker haben immer wieder ihre Zeugnisse überprüft. Wegen der Aussage zu sozialer Verantwortlichkeit sind in jeder Zeit Veränderungen und Ergänzungen geschrieben worden. Für Quäker ist das Leben ein Sakrament. Das „von Gott in jedem Menschen“ oder „das Innere Licht“ macht sie offen, hellhörig, wenn ihnen Armut, Leid und Not oder Ungerechtigkeit begegnet.

So ist, angefangen vom Friedenszeugnis, immer erneut ein Zeugnis entstanden.

„Wahre Frömmigkeit kehrt Menschen nicht von der Welt ab, sondern ermöglicht ihnen, besser in ihr zu leben und regt sie an, ihr Bestreben zu verbessern ... Christen sollten das Ruder behalten und das Schiff in seinen Hafen führen, nicht bedeutend, sich aus dem Ernst der Welt zu stehlen und die zu verlassen, die ohne Pilot von der Wut und Raserei böser Zeiten auf den Stein oder den Sand der Verwüstung getrieben werden.“

William Penn, 1682

Wieder aufgeschrieben in „Faith and Practice“ the book of the Society of Friends (Quäker) in Britain, in den Seiten über Social Responsibility, approved by Yearly Meeting 1994, erhältlich im Quaker Bookshop im Friends House, Euston Road, London NW 1 2 BJ.

Als ich begann, mir Gedanken über ein Soziales Zeugnis der Quäker für eine Cary-Vorlesung zu machen, war die Welt in einer Umbruchphase. Die sozialistischen Wirtschaftssysteme brachen zusammen. Die 3. Welt hungerte und verlor durch Krankheit und Dürre täglich mehr als 40.000 Menschen, vor allem Kinder. Die Schulden, auch der kapitalistischen Länder, stiegen täglich und drohten, der Gewalt des Geldes und der Banken ihre demokratischen Prinzipien zu opfern. Atomkraft und Waffen und neuerdings auch das Kapital brachten das meiste Geld und das höchste Prestige. Kriege in den armen Ländern, Flüchtlingsströme, Ausbeutung der Ressourcen und der Regenwälder, der Wärmeanstieg der Meere, das immer größere Ozonloch über den Polen ließen Menschen an eine Endzeit unserer schönen Erde, der Schöpfung Gottes, denken. Aus den Hungergebieten der Erde setzten die Flüchtlingsströme auf die reichen Länder an.

Von der Jahresversammlung 1973 liegt mir ein Beschluss 77/1973 über ein Soziales Zeugnis vor, in dem die Freunde aufgefordert werden, sich intensiver damit zu befassen und es der nächsten Jahresversammlung zum weiteren Bedenken vorzulegen.

Ich war gewiss, dass nur Gott mit seinem Versprechen, die Erde zu erhalten, uns helfen könnte.

Inzwischen haben hier in Deutschland die Kirchen (der Rat der evangelischen Kirchen und die deutsche Bischofskonferenz) in ökumenischen Seminaren eine Schrift zur sozialen Lage in Deutschland entwickelt und herausgebracht.

Den ärmsten Ländern wurde von den westlichen Staaten Zins- und zum Teil Schuldenerlass gewährt. Der Papst hat das Jahr 2000 zum Jubeljahr (Shalom-Jahr) erklärt und trägt den Gedanken des Schuld- und Schuldenerlasses in die Gemeinden.

Ich war gewiss, dass wir Quäker in der Welt der Ungerechtigkeit und der damit einhergehenden Verletzung der Schöpfung Gottes durch ein Soziales Zeugnis der Quäker einen neuen Trend aufzeigen könnten.

Quäker haben Seminare über „Teilen, nicht nehmen“ und „Gewalt im ökonomischen Verhalten“ in Brüssel beim Quaker Council for European Affairs und im Quaker-College „Woodbrooke“ bei Birmingham eingerichtet, an denen ich teilnahm.

In beiden Seminaren wurde deutlich, dass Außenstehende und Freunde der Quäker von uns eine Stellungnahme zu den ungerechten ökonomischen Entwicklungen im Zuge der „Globalisierung“ erwarten.

Im QCEA in Brüssel berichtete Johan Galtung 1993, Quäker und Friedensnobelpreisträger, von den ökonomischen Veränderungen in der Welt: Die südostasiatischen Staaten

erlebten einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung und verbündeten sich mehr und mehr mit der ersten Welt (USA, Europa, Japan), während die zweite Welt (die ehemals sozialistischen Staaten) nicht nur wirtschaftlich absackten, sondern mit der dritten Welt (vornehmlich Afrika und Südamerika) die Staaten waren, die unsere wirtschaftliche Hilfe dringend brauchten, um nicht in Chaos und Kriegen unterzugehen oder nach starken, autoritären Männern und Regimen zu rufen. Wir Teilnehmer am Seminar waren aber noch nicht fähig, ein Soziales Zeugnis der Quäker zu entwerfen. Wir hielten es für angebracht, eine Epistel an die Jahresversammlungen der Quäker zu senden:

„Quäker Rat für Europäische Angelegenheiten – Epistel einer internationalen Gruppe europäischer Freunde – An die Freunde Überall:

Nach unseren zweitägigen Aussprachen über Gewalt in der Wirtschaft haben wir das Bedürfnis, an alle Freunde weltweit das dringende Anliegen zu richten, diesbezügliche Überlegungen mit uns zu teilen.

Die Quäker-Zeugnisse gegen den Krieg sind seit langem ein wichtiger Teil unseres gemeinsamen Zeugnisses. Unsere ökonomischen und sozialen Zeugnisse hingegen bedürfen neuer Impulse und müssen neu formuliert werden. Die Teilnehmer dieses Seminars meinen, dass die gleiche Gewalt, die sich in Kriegen äußert, auch die Triebkraft im Bereich der Wirtschaft ist. Gewalt ist überall vorhanden, an ganz unerwarteten Stellen versteckt – in unserer Sprache und damit ebenso in unserem Denken. Dies brachte sogar George Fox in der Formulierung des Friedenszeugnisses zum Ausdruck: ‚Ich sagte ihnen, dass ich in dem Leben und der Kraft lebte, die die Ursachen aller Kriege wegnimmt, und ich wüsste, woher alle Kriege kämen, aus der Gier.‘

Wir müssen das Leben als ein Ganzes betrachten und nicht Seele und Leib trennen. Bei dem Bemühen, unsere Gesellschaftsordnung zu verstehen, sollten wir weder Personen ausgrenzen noch auch ihre gegenseitigen Verbindungen oder Beziehungen ausschließen.

Wir fordern die Freunde dringend auf, sich im Zusammenhang mit allen ökonomischen Aktivitäten in ihrem Denken und Verhalten vom Geist leiten zu lassen. Wir müssen sicherstellen, dass Gottes Liebe Raum hat, in Seiner einen und einmaligen Welt zu wirken. Insbesondere ermutigen wir den Quäker Rat für europäische Angelegenheiten in seinem Bemühen, den Europäischen Institutionen das Zeugnis der Quäker in diesen Angelegenheiten deutlich zu machen. Brüssel, den 30. März 1993“

In Woodbrooke 1996 handelte es sich besonders um alternative Strategien für Europas ökonomische und politische Strukturen. Die Schere zwischen Arm und Reich klappt in der reinen Marktwirtschaft immer mehr auseinander. Ulrich Duchrow, Theologieprofessor aus Heidelberg und Programmdirektor von KAIROS Europe, machte darauf aufmerksam, dass zur Zeit nur das Kapital gewinnt – und die Menschen verlieren.

Was oder wer kann dem noch Einhalt gebieten? Er schlägt eine doppelte Strategie für Europa vor: Das Leben in der Einen Welt für die Menschen nicht aus den Augen verlieren, aber in kleinen Einheiten mitwirken an Veränderungen. Er hält die Quäker in ihren kleinen Gruppen und ihrer Religion der radikalen Ethik für prädestiniert, mit Menschen zu sprechen, mit verfeindeten Menschen, Gruppen und Systemen auf beiden Seiten.

Das Verständnis für die andere Seite führt zu Taten, die ein Gemeinsames nutzen und fördern. Ich denke dabei auch an die Hilfen und Gespräche für uns, mit uns, nach beiden Weltkriegen. Gelder und Lebensmittel und Kleidung wurden schon ab 1942 in Amerika und England gesammelt, als unsre Länder noch „Feinde“ waren. In Korea und Vietnam haben Quäker auf beiden Seiten Lebensmittel und Medikamente verteilt.

Jonathan Dale hat 1996 die Swarthmoore-Lecture vor der britischen Jahresversammlung über die Soziale Verantwortung der Quäker am Ende des 20. Jahrhunderts gehalten. „Beyond the spirit of the age“, über den Geist des Zeitalters hinaus. Immer noch tun wir uns schwer, über unseren Glauben zu sprechen. Wir versuchen, ihn zu leben.

Was sind dann soziale Zeugnisse der Quäker?

1. Sind es Beurteilungen über etwas, das getan oder nicht getan wurde, also Berichte über Vergangenes, in denen die Beziehungen der Menschen zueinander beschrieben werden ?

2. Oder sind es Zeugnisse über die Haltungen der Quäker, in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft aus dem Glauben heraus, dass das von Gott in jedem Menschen ist?

Dann ist es eine Frage der jeweiligen Gegenwart.

3. Oder sind es prophetische Zeugnisse, die in Umbruchzeiten einen Weg in die Zukunft weisen können?

Ich will von allem berichten, zuerst von dem, was Quäker sagten und taten, dann von der Haltung der Quäker. Zuletzt möchte ich meine Gedanken für ein prophetisches Zeugnis der Quäker aussprechen, das aufgrund neuer Erkenntnisse über Umwelt, Wissenschaft und Technik in Wirtschaft und Gesellschaft in die Zukunft weist und das sich auf Gottes Versprechen bezieht, die Menschen zu lieben und die Erde zu erhalten.

Das englische Wort „testimony“ – Vermächtnis – sagt etwas über die Zukunft aus und hält uns an, uns nach etwas auszurichten.

Es sagt nicht Gebot, eine feste, göttliche Weisung.

Testimonies, die früher die Londoner Jahresversammlung, heute Britain Yearly Meeting, bestätigte und ins Journal eintrug, werden in den Jahresversammlungen der Quäker in aller Welt mitgeteilt.

Ich habe jetzt in Faith and Practice, 1994 beschlossen von der britischen Jahresversammlung, über die soziale Verantwortung der Quäker wichtige Aussagen gefunden und wünsche uns allen, dass das im Ganzen übersetzt wird.

Das letzte Soziale Zeugnis der Quäker stammt aus dem Beschluss der Londoner Jahresversammlung von 1918, abgedruckt in ihrem Arbeitsbericht, Seiten 78/80.

Die Grundlagen einer wahren Gesellschaftsordnung

1. Die Vaterschaft Gottes, wie sie sich in Jesus Christus offenbart, muss uns zu einer Bruderschaft führen, die keine trennenden Schranken von Rasse, Geschlecht oder Gesellschaftsklasse kennt.

2. Diese Bruderschaft sollte sich in einer Gesellschaftsordnung ausdrücken, die über alle materiellen Ziele hinaus auf die Entwicklung der Persönlichkeit zum rechten Verhältnis zu Gott und den Menschen gerichtet ist.

3. Einem jeden Mitglied der menschlichen Gesellschaft, ob Mann, Frau oder Kind, muss die Gelegenheit zu voller körperlicher, sittlicher und geistiger Entwicklung gegeben werden. Die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit darf nicht durch ungerechte Zustände behindert oder durch wirtschaftliche Not vernichtet werden.

4. Wir müssen einen Weg für unser Leben finden, der aus der Knechtschaft materieller Dinge und dem, was bloß üblich ist, befreit, der keine Schranken zwischen Mensch und Mensch errichtet und niemand unerträgliche Lasten auferlegt um unserer überflüssigen Ansprüche willen.

5. Die geistige Macht der Gerechtigkeit, der Herzengüte und des Vertrauens ist gewaltig, weil sie sich an das Beste in einem jeden wendet, und wenn sie auf industrielle Beziehungen angewandt wird, vollbringt sie Großes.

6. Unsere Ablehnung des äußeren Zwanges und der Gewaltanwendung erstreckt sich nicht nur auf internationale Angelegenheiten, sondern auch auf das ganze Problem der Industriegewalt. Nicht durch Feindseligkeit, sondern durch Zusammenarbeit und guten Willen wird das Beste für den Einzelnen und für die Gesamtheit erreicht werden.

7. Gegenseitiges Dienen sollte der Grundsatz sein, nach dem das Leben sich aufbaut. Allen zu dienen, nicht eigenen Gewinn zu erzielen, muss der Beweggrund aller Arbeit sein.

8. Materieller Besitz, wie der von Land und Kapital, sollte so geregelt werden, dass er den Lebensbedürfnissen der Menschen am besten Rechnung trägt und ihre Entwicklung am meisten fördert.

Ich habe mir vorgenommen, die Worte „müssen“, „sollen“ nicht zu verwenden, weil sie Angst verbreiten. Jesus gebrauchte sie nicht in den Seligpreisungen. George Fox hat sie nicht im Friedenszeugnis angewandt.

Ich fand im Buch „Faith and Practice“ im Abschnitt „Social Response“ noch einige Auszüge, die Aussagen machen zum sozialen Engagement der Freunde:

23.19

Arbeitest du für die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten? Hast du versucht, ihre Gründe objektiv zu prüfen, und bist du bereit, alte Vorurteile aufzugeben und umzudenken? Nimmst du als Schüler Christi lebendiges Interesse an den sozialen Verhältnissen des Gebiets, in dem du lebst ? Suchst du für das Wohlergehen solcher in irgendeiner Art von Not dich einzusetzen und für die gerechte Verteilung der Hilfsquellen der Welt?

Queries 1964

23.21

Eine öffentliche Erklärung der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in England (Britain) vereinbart bei dieser Sitzung während der Londoner Jahresversammlung 22. bis 25. Mai 1987: Quäker in England haben sich gerufen gefühlt, diese Erklärung herauszugeben, um eine Angelegenheit von zwingendem nationalen Vorrang anzu-

sprechen, um die Debatte zu fördern und Handlungen anzuregen. Wir sind zornig durch Tätigkeiten, die wissentlich zur Polarisierung unseres Landes geführt haben – auf den Überfluss (Reichtum), der Erfolg entsprechend den Werten einer materialistischen Gesellschaft zusammenfasst, und die am wenigsten Habenden, die durch die Erwartungen derselben Gesellschaft bedrängt, verurteilt werden, bedürftig gemacht und bestraft hat.

Wir achten das von Gott in jeder Person und versichern das Recht von jedem, zur Gesellschaft beizutragen und an den guten Dingen des Lebens teilzuhaben, über die grundlegenden Notwendigkeiten hinaus. Wir verpflichten uns, wieder zu lernen, was der Wert eines jeden ist. Wir finden uns äußerlich uneinig mit der Mehrheit in unserer Gesellschaft, die die Fülle menschlichen Potentials in diesem Land total leugnet. Dieses Leugnen setzt uns alle herab. Es darf kein „sie“ und „wir“ geben. Als eine religiöse Gesellschaft und als Individuen verpflichten wir uns wieder zu prüfen, wie wir unsere persönlichen und finanziellen Vorräte nutzen. Wir wollen auf Änderung drängen, dass Reichtum und Macht gleichmäßiger in unserer Nation geteilt werden. Wir veröffentlichen diese Erklärung zu einer Zeit nationaler Entscheidung (eine allgemeine Wahl) in der Hoffnung, dass als Folge der Führungen des Geistes, jeder von uns in England entsprechend handelt. 1987

23.25 1772:

Das Anliegen der Jahresversammlung hatte sich wegen des Haltens von Sklaven auf jeden erweitert: Es scheint, dass die Praxis, Neger in gewaltsamer und unnatürlicher Knechtschaft zu halten, in einigen der Kolonien so erfolgreich entmutigt ist durch Freunde, so dass es deutlich geringer geworden ist. Wir können diese Bemühungen nur billigen und ernsthaft dafür eintreten, dass sie fortgesetzt werden, damit durch die Gunst der Göttlichen Vorsehung ein so unrühmlicher und in seiner Natur so ungerechter Handel mit einem Teil unserer eigenen Art, gleich mit uns in der Unsterblichkeit, von allen im richtigen Licht betrachtet und äußerlich abgeschafft wird als ein Vorwurf an das christliche Bekenntnis.

23.68

Die Armen, die ohne Beschäftigung sind, sind wie rohe Diamanten, ihr Wert ist unbekannt. John Bellers 1714

23.24

Es ist der Sinn dieser Versammlung (dieses Meetings), dass der Import von Negern weg von ihrem heimatlichen Land und ihren Verwandten durch Freunde keine empfehlenswerte noch erlaubte Praxis ist, und deshalb auf diesem Meeting gerügt wird.

Jahresversammlung in London, 1727

23.40

Wir sind lebhaft daran erinnert worden, dass Frauen unter kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Druck leben. Alle Menschlichkeit ist dadurch verringert; wir sind nicht willig, dies auf Dauer zu ertragen und müssen weiterhin für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt arbeiten... Wir hoffen, dass wir als Sauerteig in unseren öffentlichen Meetings, Kirchen und Jahresversammlungen tätig sein werden, so dass Quäker-Frauen

überall durch unser neues Verstehen ermutigt werden. Da wir in Solidarität miteinander wachsen, bereichert dadurch, wie wir unseren Glauben ausdrücken, werden wir alle befähigt, die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Schranken zu überwinden, die uns daran hindern, tiefdringend den Wegen zu folgen, die Gott uns führt. Wir ehren die Leben unserer Quäker-Urmütter als Vorbilder, die uns helfen, unsere eigenen Führungen zu erkennen. Ihre Verpflichtung, ihr Einsatz und ihr Mut bleiben wertvolle Standards. Mögen unsere Leben ebenso überall Frauen Führung geben, Vermittler der Liebe Gottes zu sein. Wir empfinden eine tiefe Liebe zu aller Schöpfung und weinen über die Qual ihrer Schändung. Wir müssen uns klarmachen, dass wir ein Teil der natürlichen Welt sind und müssen unsere Leben prüfen, um solche Haltungen zu ändern, die zu Herrschaft und Ausbeutung führen. Freunde, wir sind zur Ganzheit und Gemeinschaft berufen, Frauen und Männer gleichermaßen, und teilen die Verantwortung, die Gott uns gegeben hat und übernehmen die Führerschaft, zu der wir berufen sind. Wir beginnen, wo wir sind, in unseren Heimen, Versammlungen oder Kirchen, unserer Arbeit und unseren Gemeinden und feiern die Verwirklichung der neuen Schöpfung.

Epistel der 1. internationalen theologischen Konferenz von Quäker-Frauen, 1990

23.71

Dann kam ich nach Waltham und gründete dort eine Schule für den Unterricht von Jungen und ordnete eine Schule für Frauen an, die in Shacklewell eingerichtet werden sollte, um junge Frauen und Mädchen in dem, was bürgerlich und nützlich in der Welt wäre, zu unterrichten. George Fox, 1668

23.52

Ich glaube, ich habe einen großen Teil meines Lebens damit verschwendet, indem ich darauf wartete, zu einer großen Mission berufen zu werden, die die Welt verändern würde. Ich habe nach wichtigen sozialen Bewegungen Ausschau gehalten. Ich wünschte, einen großen Beitrag zu den Dingen, an die ich glaube, leisten zu können. Ich denke, ich bin zu bereit gewesen, die echten Führungen abzulehnen als wären es Angelegenheiten mit geringen Folgen. Es hat mich viel Zeit gekostet, zu lernen, dass Gehorsam bedeutet, zu tun, wozu wir gerufen sind, auch wenn es bedeutungslos ist oder unwichtig oder sogar albern erscheint. Die großen sozialen Bewegungen unserer Zeit mögen wohl Teil unserer Berufung sein. Die Ideale von Frieden und Gerechtigkeit und Gleichheit, die Teil unserer religiösen Tradition sind, sind oft der Brennpunkt von Diskussionen. Aber wir können uns nicht einfach in diese Aktivitäten vertiefen. Wir müssen unser eigenes soziales Zeugnis entfalten, im Gehorsam zu Gott. Wir müssen auf das sanfte Flüstern lauschen, das uns sagen will, wie wir unser Leben in größere Harmonie mit dem Himmel bringen können. Deborah Haines, 1978

Denke an Deine Verantwortung als Bürger für die Regierung Deiner Stadt und Deines Landes, und drücke Dich nicht vor der Energie und der Zeit, die dies benötigt. Gib Dich nicht damit zufrieden, die Dinge zu akzeptieren, wie sie sind, sondern behalte einen wachsam und fragenden Verstand. Versuche die Gründe für soziale Unruhe, Unrecht und Furcht herauszufinden; versuche die neuen Wachstumsschübe im sozialen und wirt-

schaftlichen Leben zu erkennen. Arbeite für eine gesellschaftliche Ordnung, die Männern und Frauen erlaubt, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und die ihr Bestreben zu dienen fördert.
Ratschläge, 1964

Das „Zeugnis“ wird von Quäkern benutzt, um einen Beweis der lebendigen Wahrheit im menschlichen Herzen zu beschreiben, wie es im täglichen Leben aktiv ist. Es ist nicht eine Form aus Worten, sondern eine Lebensweise, basierend auf der Verwirklichung, dass das von Gott in jedem Menschen vorhanden ist, dass alle Menschen gleich sind, dass alles Leben miteinander verbunden ist. Es ist eine Bestätigung, aber mag zu Taten führen, die bestimmten Bräuchen, die gegenwärtig von der Gesellschaft im allgemeinen akzeptiert werden, zuwiderlaufen. Deshalb mag aus einer Pro-Friedens-Position ein Anti-Kriegs-Protest werden, und ein Beweis für die Würde von menschlichem Leben mag zu Protesten gegen die Todesstrafe führen. Diese Zeugnisse spiegeln den gemeinsamen Glauben der Gesellschaft wider, wie auch immer einzelne Quäker diese unterschiedlich auslegen, entsprechend ihrem eigenen Licht. Sie sind nicht wählbare Extras, sondern die Früchte auf dem besonderen Baum des Glaubens.
Harvey Gillman, 1988

Seit dem Jahr 1918, in dem das letzte mir bekannte Soziale Zeugnis der Quäker beschlossen wurde, hat sich die Welt durch die Erkenntnisse in Wissenschaft und Technik stark verändert.

Wir können fliegen – Autos schneller fahren – wir fliegen zum Mond und zum Mars.

Satelliten umkreisen die Erde und bringen Informationen in Minutenschnelle rund um den Globus – auch in entfernte Winkel der Erde. Neue Erkenntnisse in Wissenschaft, Technologie, Medizin, Politik, Umwelt und Wirtschaft erbringen große Sprünge in der Menschheitsgeschichte – und zwar in immer geringeren Abständen.

Der Mensch ist zur Zeit nicht in der Lage, in dieser Schnelligkeit mitzuhalten. Er schottert ab und versucht, sein Ich über diese Zwischenzeit zu retten.

Und da das Geld ihm als die größtmögliche Sicherheit erscheint, setzt er alle Kraft ein, um davon so viel wie möglich zu gewinnen.

Ihm erscheint es so, als könne er sich nicht um seinen Nachbarn oder den in Not Geratenen kümmern. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist in tausendfacher Art und Weise ein Zeichen für unsere Zeit. Doch es gibt den barmherzigen Samariter. Immer wenn Katastrophenbilder über die Medien gehen, helfen viele Menschen mit ihren Kräften und mit ihrem Geld. Ihr „Inneres Licht“ ist dann aktiv – und das Geld ist da. Es ist eine Hoffnung. Mir tut es nur leid, dass das Erwachen des „inneren Christus“ solcher Not und Sensation bedarf.

Bei allen neuen Erkenntnissen sehen wir deutlich, dass unser heutiges Schul- und Bildungssystem nicht ausreicht. Auch im Bildungsbereich ist der Paradigmenwechsel sehr gut zu merken. Allein in der Sprache sind Umwandlungen und Sterben von Werten erkennbar.

Wer die Worte „Ehre“, „Treue“, „Bescheidenheit“, „Frömmigkeit“ und andere Worte, die Werte darstellen, benutzt, wird doch als veraltet, unmodern angesehen.

Unser Bundespräsident hat mehrfach darauf hingewiesen, dass sich ein Mensch – ich glaube auch die Menschheit – sich nur entlang von Werten entwickeln kann.

Vielleicht müssen neue Worte für den Inhalt von Werten gefunden werden.

„Würde“ des Menschen – wie in unserem Grundgesetz – wurde von den Vätern unserer Verfassung als wichtiges Element des Gemeinwesens erkannt.

Der für mich beste Staatsvertrag ist der von William Penn mit den Ureinwohnern seines neuen Staates in Pennsylvania. Er gründete auf Freundschaft, Vertrauen, Friedenshaltung und Anerkennung, dass wir Menschen alle Gottes Kinder sind, ob die Indianer ihn den „Großen Geist“ oder die Quäker „das von Gott in uns, den inneren Christus“ nannten. Der Vertrag wurde per Handschlag abgeschlossen, nicht beschworen und nicht schriftlich niedergelegt und hielt so lange wie Penn lebte. Voltaire hat ihn als einzigen Staatsvertrag bezeichnet, der nicht beschworen wurde und dennoch Frieden und Freiheit absicherte.

Die Grundhaltung der Quäker – einfaches Leben, Wahrhaftigkeit, Gewaltlosigkeit und die Liebe zum Mitmenschen und der Schöpfung – haben sie immer wieder erneut dazu geführt, sich einzumischen.

„Quäker mit ihrer radikalen Ethik“, so schreibt Carl Friedrich von Weizsäcker in seinem Buch „Bewusstseinswandel“, „sind eine Hoffnung“. Da sie den Preis fair und genau berechneten, waren sie gern gesehene Handelspartner und erfanden den festen Preis. Wenn Quäker aus diesen vertrauensschaffenden Gründen reich wurden, gaben sie Überschüsse nicht nur in Investitionen für den Betrieb, sondern auch in soziale Stiftungen und für Veränderung von Missständen und Not, denen sie unmittelbar begegneten.

Zum Beispiel gründete John Bellers, der von 1656 bis 1725 lebte, angesichts der großen Arbeitslosigkeit, als ausländische Tuchwaren in England eingeführt wurden, 1695 „The College of Industry“. Es war ihm deutlich geworden, dass Arbeitshäuser und Armenhäuser mit ihrem Zwang wenig ausrichten konnten. Er sagte: „Vergesst die Armen nicht! Ohne sie habt ihr kein Brot. Und nur durch sie seid ihr reich, denn wenn einer hunderttausend Morgen Land hätte und ebensoviel an Geld und die gleiche Anzahl an Vieh, ohne einen Arbeiter würde der reiche Mann auch nur ein Arbeiter sein.“

Statt der verkommenen Arbeitshäuser, die eine Brutstätte der Laster waren, wollte Bellers ein College des Gewerbefleißes, wo einer für den anderen arbeitet – ein genossenschaftliches Gemeinwesen auf freiwilliger Basis. Eine bestimmte Arbeitszeit und ein bestimmtes Leistungsmaß waren vorgeschrieben. Die Arbeiter wohnten mit ihren Familien im College. Die Töchter und Söhne besuchten Schulen und bedienten die müde nach Hause kommenden Mitglieder der Familien. Die Reichen gewannen zuverlässige Facharbeiter – und die Armen kamen durch Bildung und Haltung in eine gute Stellung, wenn sie das College verließen. Ähnlich arbeiten zur Zeit die Kibuzz in Israel. So verändert sich eine Gesellschaft.

Die Erziehung der Kinder hatte von Anfang an zu den Aufgaben der Quäker, ihrer Familien und ihrer Gemeinden gehört.

Penn hat im 17. Jahrhundert in Pennsylvania die Schulpflicht eingeführt und damit die Jugend für die Aufgaben in Pennsylvania vorbereitet.

In Germantown, einer Siedlung aus Deutschland eingewanderter Quäker bei Philadelphia, haben Freunde schon 1688 einen Beschluss gefasst, der beinhaltet, dass es nicht Gottes Wille sein kann, dass ein Mensch einem anderen gehört. Die Freunde ermahnten die Mitglieder, keine Sklaven zu halten.

Wie ich noch ausführen werde, haben später immer erneut Quäker Sklaven von einem Freund zum anderen bis zum freien Norden gerettet. William Penn, Sohn eines britischen Admirals, geboren 1644, hatte sich dem noch jungen Quäkervolk angeschlossen und gehörte durch Stand und Bildung sehr bald zur geistigen Führungsschicht. Die Not, das Gefängnis, das er und seine Freunde erlebten, ließen ihn an ein Auswandern der Quäker denken. Da der englische König dem Admiral Geld schuldete, glich der König diese aus und schenkte William Penn ein Stück Land am Delaware in Amerika.

William Penn reiste zu den Quäkergemeinden in England und auf dem Kontinent und warb Bürger für sein „Heiliges Experiment“ Pennsylvanien, das ein Land ohne Waffen und Soldaten, mit Zusicherung von Religionsfreiheit und Freundschaft werden sollte.

Lloyds, eine Quäkerfamilie, gründete eine Versicherung, um Verluste von Freunden bei der Überfahrt gering zu halten.

Quäker konnten, weil sie nicht schwören, nicht studieren und kein öffentliches Amt ausüben. So waren sie in den ersten zwei Jahrhunderten überwiegend Handwerker, Kaufleute und Bankiers.

Als Handwerker forschten sie und fanden eine neue Art des Eisenschmelzens. Sie bauten Schiffspumpen, Eisenbahnen quer durch England und trugen bei zur industriellen Entwicklung. Lloyds, Darbys of Coalbrookdale, Pease in Darlington haben England im vorigen Jahrhundert in Wissenschaft und Technologie große Dienste geleistet. Durch ihr einfaches Leben und ihr gutes Verhältnis zu den Arbeitern ihrer Betriebe wuchs ihr Werk. Und man wusste, dass Quäker die Reformen zuwege gebracht hatten. Zum Beispiel nannte man die erste Eisenbahnlinie mit Personenbeförderung „The Quaker Line“.

Die Kaufleute waren wegen ihrer Sorgsamkeit, ihres festen Preises und ihrer Ehrlichkeit gern gesehene Partner bei Verträgen.

Ich habe die Fabrik der Cadburys-Herstellungsfabrik für Kakao und Schokolade gesehen, die wunderschöne Gartenstadt Selly Oak, die George Cadbury für die Arbeiter seiner Fabrik hatte bauen lassen. Jeder hatte dort sein Häuschen nach einer bestimmten Betriebszugehörigkeit erwerben können. Und der Garten rundherum half den Arbeitern in schlechten Zeiten, ihr Gemüse, Obst und Kartoffeln zu ernten. George Cadbury gründete Woodbrooke-College, ein Quäker-College, in dem unabhängig von Religion, Nation oder Rasse jeder/jede studieren kann.

Im College werden Seminare angeboten, um sich für Frieden, Gerechtigkeit, Religionsfreiheit und die Sprachen bei Quäker-Projekten vorzubereiten. Die englischen Quäker-Schulen fahren in der letzten Klasse eine Woche nach Woodbrooke. Es ist eine große Bibliothek dort und es fördert Quäkergedankengut, sowohl mit Freunden/Freundinnen als auch mit anderen Interessierten.

William Penn schlug auch ein Europa-Parlament vor, auf das man sich erst bei Gründung des Völkerbundes 1920 wieder besann. Tagungsort sollte ein runder Raum mit einem „Runden Tisch“ sein und so vielen Türen, dass niemand dem anderen den Vortritt lassen müsste. Die europäischen Fürstentümer/Königreiche sollten prozentual zur Bevölkerung ihres Landes Delegierte schicken und Geld bezahlen.

Die Haltung Penns als Quäker hat ihn bei allen Planungen die sozialen Momente der Freundschaft und Eigenverantwortung der Bürger für ihren Staat in den Vordergrund treten lassen.

In den Berichten über Quäker-Familienbetriebe wird mir immer neu deutlich, dass – im Gegensatz zu der alten Wirtschaftswissenschaftsthese, die auch Rawls vertritt, dass Wirtschaft und Ethik nicht zueinanderpassen – Quäker dies, zumindest im neunzehnten Jahrhundert, widerlegt haben.

Zwar war ihnen Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung wichtig, aber sie bezogen – wie Cadbury – die Lösung der Wohnungsfrage der Arbeiterschaft, die Überwindung von Hungerlöhnen, die Behandlung der Langsamarbeiter, die Sorge für die ausscheidenden Arbeiter mit in ihre Pläne ein.

Sie nannten ihre Aufgaben einen Dienst im Willen Gottes.

In der deutschen Jahresversammlung hat Robert Völcker in den 60er Jahren verkündet, dass er einen Teil des Vermögens seiner Firma den Arbeitern geschenkt habe.

Das reicht anscheinend nicht. Robert hat sehr darunter gelitten, dass die Arbeiter ihm, als er unermögend war, nicht geholfen haben.

Mit ihren besonderen sozialen Taten sind von den Quäkern immer wieder – durch Einzelne, und im Kleinen begonnen – große Wirkungen erzielt worden.

Als ich das erste Mal von den Quäkern hörte, sprach Annelies Becker von Elisabeth Fry (geb. 1780, gest. 1845) und von John Woolman (geb. 1720, gest. 1772).

Elisabeth Fry, geborene Guernsey, gehörte einer Quäkerfamilie an, die durch die solide Art der Quäker im Bankgeschäft zu gewissem Wohlstand gelangt war. Mit 17 Jahren schloss sie sich den „plain friends“ an und unterrichtete verwahrloste Kinder in einer Art Sonntagsschule im Lesen und Schreiben und zu religiöser Unterweisung. Als im Jahre 1813 Stephen Grellet mit Freunden ein Londoner Gefängnis besucht hatte und die alle Erwartungen übertreffenden schlechten Zustände dort sah, begab er sich zu Elisabeth Fry, um ihr davon zu berichten. Sie sammelte noch am selben Tag mit Helferinnen Kleidungsstücke und brachte sie noch am gleichen Tag ins Gefängnis. Sie übernahm die Verteilung und versprach, wiederzukommen. Sie richtete eine Schule für die älteren Kinder ein und machte den Frauen klar, dass sie mithelfen müssten, damit es ihren Kindern besser gehe.

Die Gefängnisreform, die – von Elisabeth Fry ausgehend – im Kleinen begonnen hatte, weckte das Interesse von Menschen aus dem In- und Ausland. Elisabeth reiste auch selbst ins Ausland, zum Beispiel war sie in Berlin, in Rotterdam, Den Haag, Amsterdam, Bremen, Hamburg, Kopenhagen, Minden, Bückeburg, Hannover, Frankfurt/Oder und Hirschberg/Schles. Überall wurden ihre Vorschläge zu einer Verbesserung der Zustände in den Gefängnissen als äußerst sinnvoll und als eine wahre christliche Tat eingeschätzt und Versuche unternommen, die Reformen überall zu verwirklichen.

William Tuke, ein Yorker Freund, ging in die Geisteskrankenanstalten, als Freunde nach gesunden Lebensabschnitten dort eingeliefert worden waren und sah, dass die Kranken an Händen und Füßen gefesselt waren und wie Tiere behandelt wurden. Er berichtete davon den Freunden in England, Irland und Philadelphia und richtete mit ihrer Hilfe ein Heim für Geisteskranke, ein „retreat“ (Zufluchtsort) ein, in dem die Kranken menschlich behandelt wurden. Solche Heime wurden in der Nähe der Meetings in England, Irland und Philadelphia eingerichtet und Freunde betreuten, besuchten und trösteten die Kranken.

John Woolman hat in Amerika Botschaftsreisen zu Meetings und einzelnen Quäkerfamilien gemacht. Er sagte ihnen, es könne nicht Gottes Wille sein, dass ein Mensch dem anderen gehöre und ihn sogar wie eine Ware verkaufen könne.

Wenn Freunde das nicht einsahen, schlief er nicht mit ihnen im Herrenhaus und aß nicht an ihrem Tisch, denn er wollte nicht teilhaben an dem Gewinn durch Sklavenarbeit. Schließlich kam es in einigen amerikanischen Jahresversammlungen zu dem Beschluss, dass Quäker keine Sklaven halten durften oder ihre Sklaven freigeben sollten. Als die Gefahr von Überfällen auf entlassene Sklaven größer wurde, wurden die Freigelassenen von einem Freund zum anderen weitergeleitet bis sie in Sicherheit waren. Woolman ist 1771 noch nach London zur Jahresversammlung gereist, um einen Beschluss der Londoner Jahresversammlung zu erreichen. Er hat über ein Jahr lang darum kämpfen müssen bis 1772 auch die Londoner Jahresversammlung dem Anliegen mit einem Beschluss ihre Zustimmung gab.

So wie die Quäker in der Vergangenheit Nöte und Ungerechtigkeiten früh erkannten, so suchen auch wir heute nach Ursachen und Zusammenhängen, wenn uns menschliches Leid begegnet.

Wir leben in einer Umbruchphase in der Menschheitsgeschichte und wandeln uns von der Industriegesellschaft zu einer Informations- und Dienstleistungsgesellschaft in professioneller Manier und gegen Bezahlung und trennen uns von staatlichen Regulierungen.

Mehr und mehr gewinnt zur Zeit der Wert des Kapitals gegenüber dem des Menschen. Die Umverteilung des Kapitals von Unten und Mitte nach Oben bringt immer mehr Menschen in Schulden, Armut und Resignation. Den Ländern und Staaten geht es kaum anders.

Es hat immer wieder Versuche gegeben, eine andere Umverteilung zu erreichen, zum Beispiel die Konferenz in „Bretton Woods“ (in New Hampshire, USA) vom 1. bis 22. Juli 1944. Es war der Tagungsort der Währungs- und Finanzkonferenz der Vereinten Nationen und der Weltbank. Der IWF (Internationaler Währungsfond seit 1945) sollte die Scheinentwicklung zwischen den verarmten Ländern Asiens, Afrikas, Lateinamerikas und den reichen Industriestaaten verhindern oder zumindest reduzieren.

Aber immer mehr Menschen auch im Osten und auch im reichen Westen verarmen (weniger als 50 % des Durchschnittsverdienstes). Es fehlen aber auch Arbeit, Ausbildungsplätze, Wohnraum, Gesundheitsfürsorge, Sozialbeziehungen.

1996: Zur Zeit fließt mehr Geld durch Zinszahlung und Rückzahlung in die Geberländer zurück, auch nach Erlass der hohen Zinsen, denn die Schulden sind das Mehrfache des Anfangskapitals.

Immer wieder wurden Versuche unternommen, die Ungerechtigkeit in Grenzen zu halten. Zum Beispiel GATT, Gruppe der 7, Keynianismus, Konferenz in Rio, in Spanien, in Kopenhagen.

Ich möchte nicht näher darauf eingehen, weil ich denke, dass das Wichtigste für die Zukunft sein wird, Menschen zu überzeugen, dass es auf die Haltung, die Beziehung zwischen Einzelnen und Nationen ankommt.

Im Sonderdruck der Jungen Kirche „Wirtschaften für das Leben im Wahljahr 1994“, zu erhalten bei dem Verlag Zeitschrift europäischer Christinnen und Christen, Mathildenstraße 86, 28203 Bremen, stehen diese Begriffe. Ich habe einige Hefte ausgelegt. Ihr könnt sie nachbestellen, Ihr könnt Euch dort informieren.

1997: Ein wichtiger Punkt erscheint mir in der Schrift der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zum Thema „Rassismus“ festgehalten zu sein: Die Unterdrückung in Politik, Wirtschaft, Umweltzerstörung und auch in Kirchen bedarf einer unserer Zeit angemessenen Denkmstellung. Das Jahr 1997 ist vom Europäischen Rat im Juni 1996 als Europäisches Jahr gegen Rassismus beschlossen worden und wird in Deutschland vom ACK als NGO (Nichtregierungsorganisation) gemeinsam mit den Kirchen im Hinblick auf das Konzil 1998 für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in Harare diskutiert.

Die Globalisierung aller unserer Interessen zwingt uns zu einem „Auswandern aus dem alten Denken und Fühlen und Hinüberspringen, das der werdenden Weltgesellschaft gerecht wird“ (Ulrich Duchrow).

Es wird im neuen Jahrtausend viele ohne bezahlte Arbeit geben. Ihre Kraft, ihre Liebe ist mehr wert als Geld und Gewinn. Die Frauen mit ihrer Arbeit in Haus und Kindererziehung, die Zivildienstleistenden, die Soldaten, die Ehrenamtlichen in Sport-, Gesangs- und Heimatvereinen, in Kirchen, sozialen Einrichtungen und weiteren gemeinnützigen Betätigungsfeldern bringen erst zustande, was ein Markt und eine Nation ausmachen. Ehrenamtlicher Arbeit ist ein höherer Stellenwert zu geben, nicht mit Orden.

Quäker kennen sich da aus und sollten es in ein neues Soziales Zeugnis einfügen.

Ich möchte in einem neuen Sozialen Zeugnis der Quäker auch erwähnt finden, dass wir zum Erhalt der Schöpfung neue Wege suchen zum Erhalt unserer wunderbaren Erde. Gott hat unsere Hände und Füße und unseren Geist als seine Helfer geschaffen. Die Ressourcen an Bodenschätzen unserer Erde sind ein Geschenk Gottes an alle Menschen. Auch bei den Umweltproblemen sind Menschen ohne Bezahlung an vorderster Stelle aktiv.

Wir Quäker haben keine Dogmen, keine Sakramente. Wir glauben, dass das Leben ein Sakrament ist.

Jeder Mensch, der uns begegnet, trägt in seinem Inneren einen Teil der Schöpfung Gottes, das „Innere Licht“, „das von Gott“, den „Inneren Christus“, so dass wir nach dem Johannes-Evangelium nicht Knechte, sondern Kinder Gottes sind, Teil der sich ständig erneuernden Schöpfung. Wenn Ihr „Autogenes Training“ macht, spürt Ihr auch, wie wunderbar alles in Eurem Körper abläuft ohne Euer Zutun. So geschieht es im gesamten Kosmos. Und alles ist voneinander abhängig. Fehler, die irgendwo begangen werden, wirken sich aufs Ganze aus, über die staatlichen Grenzen hinaus. Diese Erkenntnis, dass wir Eine Welt sind, hat sich aber in der Wirtschaft, der globalisierten Marktwirtschaft nicht mit Rücksicht auf die Menschen entwickelt.

Quäker haben keine Kirchen, keine Priester; Freunde in den Ämtern tun ihre Arbeit ehrenamtlich.

Unsere Andacht ist, im Schweigen auf das zu hören, was Gott uns sagen will. Jesus sagte: „Wenn zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, so bin ich mitten unter ihnen.“ Wenn eine/einer aufsteht, um den Freunden das zu sagen, was sie/er vernommen hat, ist es oft so, dass sie dasselbe gespürt und vernommen haben. Es führt während der Andacht nicht zur Diskussion. Jede/jeder ist in der Andacht gleich verantwortlich. Die früheren Freunde hatten eine Freundin, einen Freund bestimmt, der die Andacht einleitete und schloss und auf einen ruhigen Ablauf achtete. Wir leiten unsere Geschäftsver-

sammlungen mit einem Schweigen ein und rufen zu Schweigen auf, wenn es so scheint, als ob der Wille zu herrschen einzelne Freundinnen/Freunde das Ziel aus den Augen verlieren ließe, sich unter Gottes Willen zu stellen.

Wir sprechen keinen Eid – unser Wort sei ja oder nein nein, was darüber ist, das ist vom Übel.

Wir erheben keine Waffen oder Gewalt gegen einen Menschen. Wir haben seit 1660 ein Friedenszeugnis, das George Fox an Karl II. von England richtete, als die Quäker in den Verdacht gerieten, einen Aufstand gegen den König zu unterstützen.

Von Anfang an waren Frauen und Männer in der Andacht und den Geschäftsversammlungen gleichgestellt. Ebenso richten wir keine Schranken auf gegen andere Religionen, Rassen, Volksgruppen, Andersdenkende und sexuell anders Liebende.

Wir treten ein für ein einfaches Leben, wehren uns aber nicht gegen den Fortschritt.

Wir suchen, Gerechtigkeit zu schaffen. Meine Meinung ist aber, dass wir sie hier nie ganz erreichen können. Annette von Droste-Hülshoff sagte einmal: „Als ich jung war, dachte ich, das Mindeste, das mir widerfahren könnte, wäre Gerechtigkeit. Als ich älter wurde, merkte ich, dass es das Höchste sei.“

Tim Brown vom QCEA sagt in seinem Vorwort zum Bericht über das Seminar in Woodbrooke: „Es ist nicht genug, wie auch immer, die Ungerechtigkeiten auszuschließen, wir brauchen die Fähigkeit, Alternativen zu entwerfen, die ethisch akzeptabel und ökonomisch gesund und vernünftig sind.“

Er hofft, dass Freunde in Gruppen, Bezirken und Jahresversammlungen nicht müde werden, Alternativen mit zu entwickeln. Und ich wünsche es mir so sehr für unsere Kinder und Enkelkinder.

Persönliche Daten und Erlebnisse

In diesem Jahr bin ich 75 Jahre alt geworden. Ich habe mich geführt gefühlt und bin durch Irrungen und Not und Leid gegangen. Wichtig wurden mir Begegnungen, Kontakte zu Menschen, Gebete zu Gott und die unterschiedlichen Erfahrungen aus den Begegnungen.

1922 in Hannover geboren, lebte ich mit Vater, Mutter und Bruder von 1923 bis 1933 in Detmold. In der Volksschule hatten wir einen Lehrer, der später Leiter des Deutschen Jugendherbergswerks war und der uns biblische Geschichten erzählte, die mir sehr viel bedeuteten. Er sprach nämlich nicht nur mit uns über Erfahrungen mit Religion – Nächstenliebe, Toleranz, Friedfertigkeit, sondern in der Zeit des Klassenkampfes setzte er uns so zusammen, dass wir, aus unterschiedlichen Elternhäusern kommend, uns gegenseitig kennenlernen und helfen sollten. Wir sollten zum Beispiel Zahlung für Milchspeisung für die anderen übernehmen, bei Schularbeiten helfen, Hefte und Federhalter und Bleistifte für die anderen kaufen und jede sollte die andere Mitschülerin akzeptieren. Trotzdem war es oft beiden peinlich, der Gebenden und der Nehmenden. So lag ich abends im Bett und breitete meine Arme aus und dachte: Gott, komm in meinen einen Arm und du Jesus, in meinen anderen. Sagt mir, wie ich Euch helfen kann. Ich weiß

nicht, wie ich es anstellen soll. Als ich 1934 mit Kindern aus allen Klassen zur Staatsjugend kam, war ich eigentlich zufrieden. Wir wanderten, sangen, machten Sport und hielten Heimabende ab, ohne Klassenunterschiede. Auch an dieser Gemeinschaft störte mich etwas: Es waren Kinder ausgeschlossen, mit denen wir in der Schule und auf Ausflügen oder Heimwegen gut sprechen konnten – nur nicht, warum sie ausgeschlossen waren. Es waren meine jüdischen Mitschülerinnen, die ich nicht fragen konnte und die mich nicht fragten. Was an allen Begegnungen, die ich suchte, fehlte, war Liebe, Freundschaft, Vertrauen. Es war die Diktatur, das ständige „Muss“, das uns hinderte.

Warum ich die Geschichten aus meiner Kindheit aufgeschrieben und euch jetzt vortragen habe? Ich möchte damit klarmachen, dass uns von Anfang an soziale Beziehungen und wie wir aus ihnen lernen können, ganz wichtige Bausteine für unser Leben sind. Ich wollte Kindergärtnerin werden und gewonnene Einsichten weitervermitteln: Ich besuchte das Schillerlyceum bis zum sogenannten „Einjährigen“, dann Pflichtjahr im Odenwald auf dem Lande, Pflichtarbeitsdienst in Sachsen, Kurzausbildung als Kindergärtnerin – und mit 20 Jahren schon Leiterin eines Kindergartens für deutsche Kinder in Polen.

1944 kehrte ich nach Hannover zurück und wurde kriegsdienstverpflichtet zur Hano-mag als Schleiferin. In den schwarzen Werkshallen mit dem ständigen lauten Geräusch des Absorbers lernte ich das erste Mal die Opposition in der Arbeiterschaft kennen, die den Krieg für verloren sah und auf die Zeit nach dem Kriege aufmerksam machte und Pläne zum Wiederaufbau schmiedete. Beim Frühstück in der Pause hörte ich das erste Mal, dass Freunde von ihnen eingesperrt oder im Konzentrationslager waren, weil sie gegen die Nazis und die Fortführung des Krieges etwas gesagt hatten. Sie waren verraten worden. Ich fragte mich, wieso sie mir vertrauten. Sie hatten in mir etwas angesprochen, das mich mit ihnen verband: Den Wunsch nach Frieden und Gerechtigkeit und Gemeinschaft in der Vielfalt. Ich sah ihre Sorgen und begann, während der stumpfsinnigen Arbeit mir Gedanken zu machen. Ich wollte Fürsorgerin im Nachkriegsdeutschland werden.

Am 25. März 1945 wurde unser Haus noch ausgebombt, 1944 war mein Vater gestorben, mein 17jähriger Bruder noch an die Front gekommen. Wir hatten keine Wohnung, noch irgendwelchen Besitz, lebten in einem Zimmer bei einem Bauern und erlebten dort den Einmarsch der Amerikaner. Ich hatte Scharlach, später Diphterie, wir hatten Hunger. Die Hoffnungslosigkeit kam hinzu, die Auseinandersetzung mit dem, was wir getan oder nicht getan hatten – und die Erkenntnis, dass wir jungen Menschen falschen Menschen und Parolen geglaubt hatten. Das Schlimmste aber waren die Bilder der Verbrechen, die in Deutschland begangen waren und bei denen wir weggesehen und geschwiegen hatten. Ich war in tiefer Depression. Es war unfassbar, dass Menschen so etwas zugelassen oder getan hatten. Und ich?

Es wurde für mich eine Zeit der Umwandlung der Besinnung auf das, was mich bewegt hatte, bevor die falschen Parolen mich erzogen hatten. Die Beziehung zu Gott und dem Geist Jesu hatte ich nie aufgegeben. Die Beziehung zu den Menschen musste ich neu klären. Ich misstraute fast jedem und wünschte es zu ändern.

Nach der Entnazifizierung arbeitete ich ein halbes Jahr auf dem Lande im Waldeck-schen und erhielt erst dann die Genehmigung, meine Ausbildung zur Jugendfürsorgerin zu beginnen. Das war von 1946 bis 1948. Das Wichtigste und die wichtigste Person wur-

de während der Ausbildung Annelies Becker und ihr Vortrag über die Quäker und meine Hilfe in Badenstedt bei Hannover.

Annelies war aus Deutschland gegangen, weil sie nach dem Abitur 1932 bei Siegmund Schulze in Berlin in der Ausbildung war – und die Schule 1933 geschlossen wurde. Annelies Becker ging nach Woodbrooke und dann nach Irland. Sie kam sofort nach dem Krieg, einige Tage nach den einmarschierenden Truppen in ihrer grauen Quäkeruniform nach Deutschland und war im Team Badenstedt mit Hilary Sutherland, Tom Birke, Sheila Simson und zwei Amerikanern tätig, um Nahrungsmittel und Kleidung für Babys, Kleinkinder und Schulkinder zu verteilen. Diese Nahrungsmittel waren in Irland und England mitten im Kriege gesammelt worden, als Deutschland noch Feind war aus der Sicht ihres Landes und zu bekämpfen. In Badenstedt hatte Annelies ein kleines Heim für Kinder aus Vergewaltigungen eingerichtet, die von ihren Müttern nicht angenommen waren. Sie bat nach ihrem Vortrag über die Quäker uns angehende Fürsorgerinnen um Hilfe. Und ich ging hin, einmal, um zu helfen, und zweitens, um mehr über die Quäker zu erfahren. So kam ich auch in die Gruppe der hannoverschen Jungfreunde der Quäker und des Versöhnungsbundes. Wir lasen „Die Augen des ewigen Bruders“ von Stefan Zweig am ersten Abend. Wir klopfen Steine, um eine Nissenhütte als Andachtsraum für die Quäker zu bauen. Wir Jungfreunde gründeten einen Verein, setzten eine Satzung auf. Ohne diese hätten wir das Grundstück am Lister Kirchweg nicht pachten können. Ich fuhr mit zur Jahresversammlung der Quäker in Bad Pyrmont und half bei der Grundstücksentsorgung des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeburg. Die Tagung des Versöhnungsbundes mit André Trocmé in Bückeburg ist mir noch gut in Erinnerung und das Lied „Dona nobis pacem“, das ich mit etwa 150 jungen Leuten dirigieren durfte. Gute Freundschaft verbindet mich seitdem mit Christel und Gerd Wieding. Während der Jahresversammlung 1948 schenkten Bertha Scherf und Auguste Krüger ein 10.000 qm großes Grundstück den Quäkern mit der Auflage, dass dort Kinder in Not Aufnahme finden könnten. Sie suchten jemanden, der die Aufbauarbeiten für das Quäker-Kinderheim Holm-Seppensen leisten könnte – und ich bewarb mich. Katharina Petersen, im Kultusministerium in Niedersachsen – und Quäkerin – bewilligte die Stelle als Anerkennungsjahr bis zum zweiten Staatsexamen. Zwei Tage im Monat war ich für das Jugendamt in Winsen/Luhe tätig.

In Holm-Seppensen lernte ich Hamburger Quäker und ausländische Freunde kennen, die uns besuchten. Mit jüngeren Leuten aus Deutschland, Holland, Schweden, Finnland, England, Frankreich, der Schweiz und Marokko haben wir mit der Nothelfergemeinschaft der Freunde und später mit dem Internationalen Zivildienst zusammen gelebt und gearbeitet. Wir schachteten den Keller für ein Kinderheim aus, wir verschalten und bauten die Baracke auf, die uns Horst Rothe aus Bergen-Belsen, wo er Arzt war, besorgt hatte. Wir diskutierten in verschiedenen Sprachen bis in die Nacht - und versuchten, uns und die anderen zu verstehen. Es war eine wunderschöne Zeit, in der Hoffnung und Freundschaft gedeihen konnten.

Ich konnte im Sommer für je 14 Tage 100 Kinder aus den Nissenhüttenlagern Hamburg-Altonas bei uns mit gutem Essen, mit Spiel, Wandern und Singen in einem Zeltlager aufnehmen. Die Heilsarmee aus Dänemark spendete Nahrung, die Firma Shell beförderte mit ihren Wagen Kinder und Nahrungsmittel.

Kinder und Erwachsene lebten in einer guten Beziehung, die Kinder erholten sich gut. Sonntags war Andacht. In einer dieser Andachten sagte ein ausländischer Freund: „Wie schön hat Gott dies alles gestaltet!“ Und Bertha Scherf antwortete: „Ihr hättet dies alles einmal sehen sollen, als Gott hier allein war.“ Wir spürten es, dass „das von Gott“ in uns allen etwas wachgerufen hatte, das uns zu Helfern machte. Wir konnten Freundschaft und Herzlichkeit abgeben.

Jürgen Specht hatte beim Bau die architektonische Leitung übernommen. In dieser Atmosphäre lernten wir uns kennen. Wir gaben uns im Dezember in einer Andacht zur Feier der Eheschließung das Ja-Wort. Wir haben drei Kinder, Martin, Susanne und Katharina sowie drei Enkelkinder, Simon Sebastian, Katrin und Lisa-Marie.

Jürgens Eltern, Jangeorg und Elsbeth Specht, waren Quäker. Nach dem Tode Elsbeth Spechts 1951 lebte Jangeorg bis zu seinem Tod 1967 in unserer Familie. Er liebte seine Enkelkinder sehr. Für mich war Jangeorg von großer Bedeutung, da ich von ihm viel über die Quäker erfuhr und mit ihm über neue Erfahrungen sprechen konnte.

Als Jürgen 1973 das Haus verließ, bekam ich große Ängste. Selbst Freundschaft, Liebe und Vertrauen schließen nicht aus, dass wir uns irren. Ich nahm meinen Beruf als Sozialarbeiterin wieder auf und begann die Zusatzausbildung in sozialer Einzelfallhilfe, Sozialer Gruppenarbeit und Familientherapie. Ich habe Pflegeelternkreise gegründet und eine Frauen- resp. Müttergruppe aufgebaut, in der wir Sketche und Rollenspiele einübten, damit die Frauen sich und die anderen mehr akzeptieren konnten. Wir sind noch heute zusammen als „Grambker Moritanten“ und singen Moritaten zu aktuellen Problemen wie über Jugendarbeitslosigkeit, über die atomare Verseuchung nach dem Störfall in Russland oder über die Rolle der Frau, oder über die Art der Beziehungen bei Spenden, über Schichtarbeit und Folgen von Krieg und Gewalt. Wir haben unsere Lieder auf Marktplätzen, Straßenfesten und bei Veranstaltungen gesungen und gemerkt, dass die Hörenden verstanden und reagierten. Uns geht es heute noch darum, die Würde der in Not Geratenen oder der Andersdenkenden zu achten, damit sie selber etwas für sich tun können. Von 1971 bis 1989 habe ich im Vorstand des Trägervereins Quäkerhäuser mitgearbeitet. Die fröhliche, freundschaftliche Art zwischen Vorstand und den Mitarbeitern des Heimes waren wesentliche Lernfelder für soziale Beziehungen. Ich danke Konrad und Helga Tempel, Gudrun und Claus Krüger und Ulrich Pfitzner für diese gute Zusammenarbeit. Sie hat Erfolge für die Quäker-Häuser Holm-Seppensen gebracht. Schon Anfang der 80er Jahre wurde beschlossen, den Mitarbeitern Shalom-Zeiten zu ermöglichen, so dass sie ihre Arbeitszeiten nicht nach strengen Zeitregulierungen, sondern nach dem Bedarf der Kinder ausrichten konnten.

Ich habe als Schreiberin des Quäker-Seminarausschusses immer auch versucht, auf die Zusammenhänge und Veränderungen in unserer Zeit durch Hunger und Flüchtlingsströme, zunehmende Macht des Geldes und Ungerechtigkeit für viele Menschen, neu aufkommende Judenfeindlichkeit und das, was Jesus sagte und tat, hinzuweisen, neben biblischen christlichen und historischen Quäkerthemen war es mir wichtig, auch auf die Umwandlung des Bewusstseins der Menschen durch die ständig neueren Erkenntnisse in Wissenschaft, Technik, Medizin hinzuweisen. Wir lernen so lange wir leben. Wir suchen im Seminar den Austausch dieser Erfahrungen mit Freunden der Religiösen Gesellschaft

der Freunde in der Deutschen Jahresversammlung und laden ausländische Freunde/Freundinnen zu unseren Seminaren ein.

Von 1987 bis 1991 war ich Schreiberin der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) Pymonters Jahresversammlung, nach der Wiedervereinigung mit der Jahresversammlung der DDR, Schreiberin der Deutschen Jahresversammlung. Ich war Älteste und Schreiberin des Benennungsausschusses und bin zur Zeit Mitglied im Seminausschuss der Deutschen Jahresversammlung. In Bremen nehme ich als unsere Delegierte am Arbeitskreis christlicher Kirchen in Bremen, an der ökumenischen Initiative und am ökumenischen Friedensgebet teil.

Und lacht bitte nicht, aber ich pflanze noch Kartoffeln, Zwiebeln, Bohnen und Erbsen und Erdbeeren auf meinem Hügelbeet im Garten an und freue mich wie ein Kind, wenn meine Ernte gut ist.

Ich singe noch, wenn es irgend geht mit den „Grambker Moritanten“; ich habe eine gute Nachbarschaft und freue mich, wenn ich Babysitten darf und mit Lisa, meiner Enkeltochter, mit ihrer fröhlichen, aufmerksamen Art ein paar Stunden zusammen sein kann. Katharina, meine Tochter und Lisa-Marie, meine Enkelin, nehmen an den Andachten der Bremer Gruppe teil – und Katharina fährt zum Triennial nach Woodbrooke, das zum Beispiel ein Unterthema hat „Leben wir unsere Zeugnisse, Freunde?“

Ich hoffe, dass ich lernen und teilen kann, solange ich lebe, und dass mein Leben einen Sinn hat.

Immer wieder hat mich aufs Neue fasziniert, was Quäker in den 300 Jahren ihrer Geschichte im Kleinen angeregt haben. Die Wirkung ihrer schlichten, radikalen Ethik ist hier in Deutschland weniger bekannt. Ich freue mich deshalb, dass ich in dieser Cary-Vorlesung über einiges berichten kann.

Es ist eigentlich ganz leicht, Jesu Geist zu folgen und sein Gedankengut in die Welt zu bringen. Nur manchmal hat es nicht so angenehme Folgen, wenn Freunde ihren Glauben in die Tat umsetzen nach dem Wort, das Annelies Becker als Titel für ihre Cary-Vorlesung nahm „Glaube, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“. Wenn Katja Tempel auf einer friedlichen Anti-Castor-Demonstration auf ihrer silbernen Querflöte friedliche Melodien spielt, aber sitzen bleibt und weggetragen werden musste, so musste sie auch ein Urteil hinnehmen, das sie das 2. Mal zu Ersatzhaft verurteilte. Sie ist Ende Juli für zehn Tage im Gefängnis in Vechta gewesen. Wenn Freunde ihre Steuer-Anteile zu Kriegsdienst und Waffen umwandeln wollen in eine Friedenssteuer, haben sie, wie Klaus-Martin und Christa Voigt, Ute und Robert Antoch, Liesel Mertens, viel zusätzliche Arbeit zu leisten und müssen sich vor Gerichten verantworten. Die Steueranteile, die sie auf ein Anderkonto für Friedensarbeit gezahlt haben, werden eingezogen bzw. gepfändet, da unsere Steuergesetzgebung hierfür keine Sonderstellung zulässt.

Helga und Konrad Tempel haben den Plan ausgearbeitet für einen zivilen Friedensdienst, der bei Hans Koschnick und Heiner Geißler gute Resonanz fand. Das Geld dafür konnte bei der Haushaltslage des Bundes nicht bewilligt werden. In Brandenburg und Nordrhein-Westfalen haben Kirchen einen Beginn der Ausbildung ermöglicht.

Unsere Quäker-Hilfe und die Quäker-Hilfe-Stiftung helfen durch Projekte in Polen, Israel, Kenia, Somalia, Kambodscha, Laos. Und Rural-Service-Programme in Kenia zeigen

zum Beispiel, wie Freunde weg von der Monokultur zu kleinen Gemüseernten für den eigenen Bedarf kommen. Lutz Caspers, Ollie Carstens, früher auch Heinrich Carstens, Leonie Glahn, Beate Vogel, Sabine Alvermann, Helge Moog, Hertha Götz und Gerd Wieding arbeiten und arbeiteten ehrenamtlich für diese Projekte. Alle Ämter der Jahresversammlung werden ehrenamtlich durchgeführt, da wir keine Priester oder hauptamtliche Kräfte haben. Dadurch sind Ausgaben für Verwaltungsarbeit bei Quäker-Projekten aber auch gering.

Inge Hesse kümmert sich um Asylsuchende mit der Arbeiterwohlfahrt in Fulda zusammen, Hertha Götz in Stuttgart. Ich weiß, dass die Freunde und Freundinnen, wo sie auch sind, der Not der Menschen und den Missständen auf der Grundlage ihres Glaubens begegnen: „In jedem Menschen ist ein Teil von Gott“. Sie haben Delegierte bei der Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, bei der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, bei Church and Peace, beim QCEA (Quaker Council for European Affairs), Brüssel, und bemühen sich, Freunde zu überzeugen, auch einen Delegierten zur QUNO (NGO bei UNO Genf) zu senden.

Wir sind Mitglied der EDCS (Entwicklungsbank) und Gründungsmitglied bei „Fairtrade“.

340 Quäker in Deutschland (so die Mitgliederzahl) mischen sich ein und geben in ihrer Weise ein Soziales Zeugnis. Sie bringen ihre Anliegen in die Versammlungen und halten in einer Andacht inne, um auf das zu hören, was Gott ihnen sagt nach dem Wort: „Seid stille und begegnet Euch in dem, was ewig ist.“

Mit Liebe und großer Achtung denke ich auch an die Freundinnen Olga Halle und Margarete Lachmund, die im Kriege vor dem Büro von Himmler oft stundenlang auf Ausreisepapiere für jüdische Bürger warteten. Um keine Andeutungen über Namen oder Orte preiszugeben, hielten sie eine Stille Andacht.

Ilse und Gerhard Schwersenski versteckten Juden in ihrer kleinen Berliner Wohnung und erhielten nach dem Krieg die Auszeichnung „Gerechte der Völker“ und pflanzten einen Baum in Israel.

Viele Quäker verloren zwischen 1933 und 1945 ihre Stellungen, weil sie halfen, Ungerechtigkeiten anzusprechen oder einfach, weil sie Quäker waren.

Zur Zeit arbeitet Roswitha Jarman im Kaukasus, um durch Mediation Völker zu einem versöhnlichen Miteinander zu bewegen. Sie hat auch den Marsch der Soldatenmütter nach Tschetschenien begleitet.

Die Verwaltungsarbeit für die Belange der Religiösen Gesellschaft der Freunde in Deutschland, ob Schreiberämter, Schatzmeisterämter und die Planung und Ausführung von Arbeitsausschüssen, Seminaren, Bezirks- und Jahresversammlungen und die Finanzplanung werden von Freundinnen und Freunden ehrenamtlich ausgeführt. Unsere Ämter sollen nach drei bis vier Jahren durch neue Freunde besetzt werden. Oft finden Freunde aber keine Nachfolger und führen das Amt weiter. Unser Quäkerhaus in Bad Pymont und unser Quäkerbüro in Berlin, Planckstraße, unsere Begegnungsstätte in Udenhausen werden als Mittelpunkt für unsere Arbeit von Freundinnen und Freunden verwaltet, gepflegt und erhalten ohne Entgelt.

Unsere Verbundenheit mit den weit verzweigt wohnenden Freunden und den Quäkern in der Welt lässt uns oft Reisen machen, auch zu den Hilfsprojekten.

Wir wollen unseren Glauben leben und immer aufs Neue mit Freunden und Freundinnen teilen. Das ist oft nicht billig. Aber in entscheidenden Momenten hat uns nie das Geld gefehlt, auch wenn wir darum bitten mussten. Als ich den Bericht vom Triennial las, fühlte ich mich den Freunden der britischen Jahresversammlung eng verbunden. Ihre drei Anliegen über Klima-Wechsel, Wiedererweckung unseres Sozialen Zeugnisses und für Wahrhaftigkeit und Integrität in öffentlichen Angelegenheiten entspricht den Forderungen unserer Zeit. Solche Anliegen in die Andacht zu bringen, mit Freunden zu besprechen und danach zu handeln, war für die Quäker immer der Anfang von Veränderungen.

Dazu zwei kleine Geschichten: 1. Als die Wanderausstellung „Stille Helfer“ nach Bremen kam, wollte „buten und binnen“ (regionales Fernsehprogramm von Radio Bremen) mit mir ein Interview machen und der Reporter fragte nach den Besonderheiten der Quäker. So sagte ich: „Quäker glauben, dass das Leben ein Sakrament ist und mischen sich ein, wenn sie Unrecht entdecken. Wir haben zum Beispiel in den siebziger Jahren „Neustädter Gespräche“ eingerichtet, in denen wir uns informierten über Gefahren in der Umwelt. Wir fanden heraus, dass zum Beispiel ein bestimmtes Klebemittel Schadstoffe enthielt, die das Klima beeinflussen. Was konnten wir tun? Ich fragte meinen Bruder, der die Herstellerfirma gut kannte. Und der sagte: „Schreib hin!“ Das habe ich getan, mich aber vorher bei einem niederländischen Freund, der Chemiker ist, erkundigt. Er nannte den schädlichsten Stoff, und ich schrieb hin. Ich erhielt zwar keine Antwort, aber mir wurde gesagt, dass dieser Schadstoff aus dem Klebemittel verschwunden sei. Ich habe mich dann nicht mehr darum gekümmert. Vielleicht hätte ich Freunde gebraucht, die mit mir weitergemacht hätten.“ Die zweite Geschichte betrifft eine Berichterstattung in der Fernsehsendung „report“ vom Südwestfunk. Der Reporter brachte Informationen und bösen eigenen Kommentar so durcheinander, dass ich meinte, mich einmischen zu müssen. Ich schickte ein Telegramm an den Südwestfunk und bat, den Reporter zu unterrichten, dass ich Informationen und Kommentar deutlich voneinander getrennt wünsche und vor allem erwarte, dass der Kommentar keinen Hass bringe. Als ich in der nächsten Woche beim Friedensgebet erwähnte, dass diese Sendung nicht dem Frieden gedient habe, sagte man mir: „Der Reporter ist gefeuert“. Das wollte ich nicht. Er wurde auch sicher nicht allein wegen meines Telegramms entlassen. Aber die Wirkung war verblüffend. Seitdem er bei einem anderen Sender Berichte gibt, sind diese journalistisch richtig und ohne Hasstiraden.

Ich bin nun bald zu alt für die kontinuierliche Arbeit, Wahrhaftigkeit und Integrität in öffentlichen Angelegenheiten zu fordern. Aber unsere jungen Freunde möchten sich sicher auch manchmal einmischen.

Von Herzen wünsche ich mir eine Aktualisierung und Niederlegung eines Sozialen Zeugnisses der Quäker bei den Veränderungen unserer Welt vom Industrie- zum Informationszeitalter, von den Einzelinteressen der Staaten zu einem fairen globalen Miteinander, von der Umweltzerstörung auf Kosten unserer Welt zur Heilung des Globus, von Gewalt und Rassismus zur Liebe für den Nächsten und zu einer Stärkung der Würde und der Rechte jedes Menschen.

Ich glaube, dass von uns etwas erwartet wird und freue mich, wenn Quäker, vor allem Ihr Jüngeren, ein Soziales Zeugnis entwerfen könnt, das wieder Hoffnung in die Welt bringt.

Bibliographie

Burns Windsor, David: The Quaker Enterprise (friends in business), London, 1980.

Becker, Annelies: Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein leblos Ding, Richard Cary Vorlesung Bad Pyrmont, 1989.

Dale, Jonathan: Beyond the spirit of the age, Swarthmore Lecture London, 1996.

Die Gruppe von Lissabon (div. Autoren): Grenzen des Wettbewerbs, Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit, München, 1997; Originalausgabe unter dem Titel Limits of Competition Cambridge, Mass., 1995.

Duchrow, Ulrich: A double strategy for alternatives to Europe's economic structures and policies, veröffentlicht in Quaker Council for European Affairs, Occasional Papers 1, 1996.

Duchrow, Ulrich: Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft, Mainz, 1994.

Duchrow, Ulrich; Gück, Martin: Wirtschaften für das Leben im Wahljahr 1994. Sonderdruck der Junge Kirche / Zeitschrift europäischer Christinnen und Christen Beilage zu Heft 3/März 94.

Dommen, Edward: How just is the market economy? Broschüre der Deutschschweizerischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, Genf 1993; zu beziehen über die Geschäftsstelle Theologiekurs, Rita Berger, CH 7222 Mittellunden.

Fogelklou, Emilia: William Penn, ein Buch vom Staat und vom Gewissen, Hamburg, 1948.

Gardiner, A.G.: George Cadbury, ein Bahnbrecher auf sozialem Gebiet, Basel.

Gebser, Jean: Abendländische Wandlung, Berlin (West), 1968.

Hengsbach, Friedhelm: Abschied von der Konkurrenzgesellschaft, München, 1995.

Kirchenamt der evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, erschienen in der Reihe Gemeinsame Texte Heft 9

Otto, Heinrich: Werden und Wesen des Quäkertums, Wien, 1972.

Paquet, Alfons: Die Aufzeichnungen von John Woolman, Bad Pyrmont, 1964.

Schmidbauer, Wolfgang: Jetzt haben, später zahlen, Reinbeck bei Hamburg, 1995.

Seipp, Karl: John Bellers, Ein Vertreter des frühen Quäkertums, Nürnberg, 1933.

Sorensen, Michael: Working on Self-respect, London, 1986.

Spiegel, Yorick: Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis, ein wachsender Widerspruch? Stuttgart, 1992, München, 1995.

Cary Vorlesungen seit 1936

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „auf dass wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet – Vermittler – Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung – Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Cziarski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielflichts“
- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer – Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde – Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“

Cary Vorlesungen

- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht...“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Lasst Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... dass man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute – Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft – Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. Ein Leben in Versunkenheit inmitten von zielbewusst handelnden Menschen“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben – Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halt lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung für die Religiöse Gesellschaft“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament. Die Beziehung zwischen Friedensarbeit und persönlicher Spiritualität“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben – Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben – Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau.“
- 2014 Neithard Petry „Was kann Ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel. Wachsen dürfen in der Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde“

ISBN 3-929696-24-X